



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augsburg, Jm Jahr Christi 1706

43. Die Undanckbarkeit eines Menschen gegen dem andern ist grösser/ als der unvernünftigen Thieren.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47900)

das Innere/ oder die Substanz von der
Auster zu mir/ was die zwey Schaa-
len anbelangt/ werdet ihr euch schon/ ohne
mich/ unter einander vergleichen.

Gebet Achtung/ um Gotteswillen/
D ihr alle welche oft um ein geringe Ur-

sach die Obrigkeiten überlauffet / gebet
Achtung/ was ihr anfanget / dann die
Richter / Beysitzer / und Procuratores
werden das innere Marek zu sich ziehen/
euch aber nichts anders/ als die Schaa-
len/ die pure Rinden hinterlassen.



Die XLIII. Sinnreiche History.

Die Undanckbarkeit eines Menschen gegen dem andern
ist grösser / als der unvernünfftigen Thieren.

Wohl und recht hat die gött-
liche Wahrheit durch den
Mund des Heil. Joannis ge-
redet/ da sie sagt: 1. Joan. 5.
Torus mundus in maligno
positus est, die ganze Welt ist in Bosheit
gesetzt/ voller Sünd und Laster dergestal-
teneingefüllet/ daß derjenige/ welcher sein
Leben im Frieden zuzubringen / und seiner
Seelen ein Ruhe zu schaffen suchet/ billich
mit dem Heil. Paulo, exire ex hoc mun-
do, aus dieser sündigen verkehrten Welt
zu gehen verlangen sollte; Sintemahlen
nichts anderst allhier zu finden/ als lauter
Betrug/ Falschheit/ Tyranny/ und ein
Gottlosigkeit über die andere/ massen dann
die tägliche Erfahrung gibt/ daß die Men-
schen grössere Tyranny unter einander ver-
üben/ als das unvernünfftige Vieh. Die
Undanckbarkeit hat bey denen Menschen
dergestalten eingerissen/ daß man bey de-
nen unvernünfftigen Thieren nichts dergles-
chen findet/ mit einem Wort/ es ist alles

in maligno, i. n Bösen. Die Sünd und
Laster werden gelobt/ und gepriesen/ die
Tugend aber und gute Werck verachtet.
Das Menschliche Leben ist dergestalten
verwirret/ daß in dessen Betrachtung ein
fürnehmer Griechischer Weltweiser zu sagen
Anlaß genommen: Wann der Allgütige
Gott zu mir sagen sollte: Nach deinem
Tod will ich dich zum Leben erwecken/ und
zwar mit freyer Wahl/ daß du auff ein neu-
es ein Mensch/ oder ein Thier/ nach dein-
em Belieben/ werden mögest/ wolte
ich viel lieber den Stand eines jedweden
Thiers an mich zu nehmen erwöhlen/ als
die Menschliche Natur wiederum anzuehen/
dieweilen unter allen Thieren keines so un-
würdig erhöcht / und keines so greulich/
und unbilllich verfolgt wird / als eben der
Mensch.

Ein gutes / schönes / thaurhafftes /
und wohl abgerichtetes Pferd wird von sei-
nem Herrn mehr geliebt / von denen Vie-
hern besser gehalten / und gepflegt / als
ande

andere. Ein wohl-abgerichteter Jag-Hund/
welcher nicht allein einen guten Geruch hat/
sondern auch das Bild aufzutreiben weis/
wird von denen Jägern mehr charitiret/
besser gespeiset/ und in grösserer Confide-
ration gehalten. Ein schöner rarer Vogel
wird von seinem Herrn mehr geliebt/ daß
er/ solchem zu lieb/ viel Zeit verzehret/ er
guberniret ihn nach Möglichkeit/ Tag
und Nacht sorgt er für solchen/ damit ihm
nur das mindiste nicht abgehe/ so fern aber
der Vogel sollte krank werden/ spahret
man kein eitzige Mühe noch Unkosten/
solchen von dem Tod zu erretten. Von
denen Bolognesischen Hündlein will ich
gar nichts sagen/ was man ihnen für Ehr
erwiset; Ich will nichts sagen/ was man
ihnen für grosse Lieb anthut/ ich will nichts
sagen/ daß man sie allzeit auff denen selbst
eigenen Armen herum tragt/ bey dem Tisch
auff die Schoos/ oder gar auff dem Del-
ler behaltet/ mit eigenem Mund speisset/
und den ganzen Tag auff dem Polster/ zu
Nachts aber im Beth bedienet/ küsst/
lieblosset es mehr/ als wären es eigne Kin-
der.

Viel ein andere Beschaffenheit hat es
mit denen Menschen/ und zwar das Wi-
derspihl/ dann die Fromme/ Liebreiche/
Gelehrte/ und Hochverständige werden
verspott/ veracht/ und für Mamelucken/
gehalten/ die Gottlose aber respectiret/
verehret/ und gleichsam für Götter ange-
bettet/ unter welchen die Schmeichler die
erste Stell/ die Ohrenblaser die andere/ die
Luffstecher die dritte besitzen/ und also fort
an/ dergestalten/ daß die Gottlose überall
den Vorzug haben/ den Meister spielen/
und die Verständige gleichsam mit Süßem
tretten.

Auf welchem allem schliesste diser hoch-
verständige Weltweise/ daß es viel besser
wäre/ ein Esel/ als ein Mensch werden/
damit man die Gottlose/ aller Ehren un-
würdige Menschen auff dem Thron grosser
Herrlichkeit und Dignitäten/ wie ein an-
derer Monarch von allen verehret/ und
angebettet/ nicht ansehen dürffte.

Dem Geistlichen Verstand nach hat
dieser Weltweise sehr wohl und trefflich ge-
redt/ sintemahlen uns allen mit einander/
Leib und Seel nach/ höchst nützlich seyn
würde/ wann wir den alten Menschen/ das
ist/ die Hoffarth/ sambt allem ihrem An-
hang/ ausziehen/ und einen neuen/ das
ist/ die allzeit gelobte Demuth/ nehmlich/
die wahre Erkandtnis unserer Nichtigkeit
anziehen würden/ in Bedenckung/ daß
wir in der Wahrheit aus uns selbst nichts
anders seynd/ wie der Demüthige Heil-
Franciscus von ihme selber bekennet/ als
plumpe Esel aus dem Stall Christi/ und
dieses nicht unbilllich/ sintemahlen wir noch
verächtlicher als ein Esel/ indem wir durch
unsere Sünd und Laster die Göttliche Ma-
jestät beleidiget haben/ welches diese Thier
niemahlen gethan/ oder zu thun sich unter-
standen haben. Wer aber ausführlich zu
wissen verlanget/ was eigentlich der Mensch
seye/ der lese folgende Histori/ oder wun-
derliches Gespräch mit Auffmercksamb-
keit.

Ein Leopart (wie ich lise) war sehr be-
gierig zu wissen/ was doch eigentlich der
Mensch/ von welchem er so viel gutes und
böses gehöret/ seye? Diesemnach/ damit
er solche Wissenschaft von Grund aus er-
fahren möchte/ verliesse er sein Einsamb-
keit/ und begabe sich auff den Weg/ in
Hoffnung/ jemand anzutreffen/ der ihne/
set.

seinem Verlangen nach / berichten möchte; Gleich im Anfang seiner Reif trafte er auff einem weiten Feld etwelche Pferd an / welche alldorten mit eisernen Ketten an Füßen weideten / diese fragte er / ob sie vielleicht Menschen wären? Sie aber antworteten von Nein / und sagten / wir seynd keine Menschen / sondern des Menschen Leibeigene; Er fragte weiter / und bathe / sie wollen ihm ein gewisses Zeichen geben / wie er doch den Menschen erkennen / und / der Gebühr nach / straffen möchte. Diese sagten / das beste und gewisste Zeichen / den Menschen zu erkennen / ist die Undankbarkeit / welches von ihm unauffhörlich geübet wird / und gleichsam das proprium quarto modo, wie wir es allhie genugsam erfahren / indem wir an statt unsers gebührenden Lohns nichts anders empfangen / als Scheltwort / Schlag und Streich. Nach diesen traff er etliche Cameel an / so auff der Einöde irr giengen / diese fragte er ebenfalls / ob sie Menschen wären? Bekam aber die vortige Antwort: Wir seynd keine Menschen / wohl aber Diener / und Leibeigene Slaven der Menschen / die uns Tag und Nacht / frühe und späth mit unerträglichem Last beladen / und also beladen durch Hüggen und Stauden / über Berg und Thal mit Gewalt der Streichen zwingen / weiten wir aber diese grosse Tyranny nicht mehr erdulden können / haben wir uns eines anderns besonnen / und seynd alle zugleich / unser Leben zu erretten / durchgangen / darum bitten wir dich / wann du solche bekommest / wollest sie in die Contribution nehmen / und wegen so grosser Tyranny / nach Gebühr abstraffen. Dieses alles / sprach der Leopard / will ich nach eurem Begehren vollbringen / allein saget

mir / auff was für ein Weis / oder / durch welche Zeichen ich die Menschen von den Thieren erkennen möge / wann ich solche auff meiner Reif antreffen sollte? Die Menschen wirst du gar leichtlich von denen Thieren erkennen / sagten jene / wann du gute Achtung geben wirst auff ihre Begierden / dann die Menschen seynd vor allen so geizig und so begierig / allzeit mehr und mehr zu haben / daß sie uns / einen kleinen Gewinn zu erhaschen / ohne einzige Speiß und Tranc / mit den schwaristen Bürden beladen / von einem Jahr / Markt zum andern / von einer Stadt in die andere / unbarmerziglich / ohne Ruhe / oder Raft treiben und zwingen.

Von dannen gieng er weiter / und trafte ungefähr einen schwer beladenen Elephanten an / als er ihn fragte / ob er ein Mensch seye? sagte er ganz kläglich: O mein Gott! Ich bin kein Mensch / wohl aber ein armeliger Vasall und Leibeigener des Menschen / welcher / wie du siehest / in seiner Tyranny so hoch gestiegen / daß er gänzlich beschloffen / einen Thurn / darinnen er seine Soldaten einquartieren möge / auff meinen Buckel auffzubauen / sich dardurch für allen Feinden zu bewaffnen / aber / so fern du anderst ein Liebe gegen das unvernünftige Vieh tragest / erbarme dich meiner / und nehme diese so schwebre Bürde von mir hinweg / sonst muß ich gewißlich in Kürze darunter crepiren. Gar gern und mit Freuden wollste ich dich deiner Bürde entledigen / wann ich nur dardurch so viel Wissenschaft erhalten könnte / daß ich den Menschen einmahl erkennen möchte. Willst du den Menschen erkennen / so kanst du kein bessere und sicherere Nachricht haben / als eben die grosse unerträglich

Ehe Hoffarth / in welcher er bis an die Ohren vertiefft stehet; Die Hoffarth blasset den Menschen solcher Gestalten auff / daß er nichts anders verlanger / als seinen Neben-Menschen zu verfolgen / zu vertilgen / unter sein Joch zu bringen / und über alle andere zu herrschen / zu welchem Ende er Wöhr und Waffen ergreiffet / und durch das Schwert sowohl das Göttliche / als das Menschliche Recht zu vernichten suchet / einzig und allein sich dardurch zu erhöhen.

Weilen nun der Leopard auff dem Land den Menschen nicht finden konnte / begabe er sich dem Meer zu / allwo er am Gestad desselben ein grausames grosses Thier / mit dem Tod ringend / angetroffen / ab dessen Ansehen er anfänglich vor Furcht ganz erstarrt / weil er aber vermerckte / daß solches schon in Jügen lage / faste er das Herz / gieng hinzu / und fragte das Thier / ob es der Mensch wäre / oder nicht? Das Thier antwortet: Ich bin es nicht / und dancke dem höchsten Gott Jupiter / daß ich es nicht bin; Wann ihr aber meinen Nahmen zu wissen verlanger / so sollt ihr wissen / das ich die Balæna, ein Wallfisch / und zwar das grösste Thier / so in dem Meer sich befindet / bin / aber leyder durch den Meyd und Gottlosigkeit der Menschen aus meinem Reich / das ist / aus dem Meer / mit Gewalt vertrieben / an diesem Orth / wie ihr sehet mein Leben auffgeben muß.

Als ich solches verstanden / gedachte ich bey mir selbst / sagte der Leopard / weil er der Mensch dieses so grosses / ungeheures / erschrockliches Thier / die Balæna, aus seinem Reich vertrieben / so muß er das grösste und wildeste Thier seyn / so in der Welt zu finden / darum hatte ich den

Wallfisch / er solle mir mit wenig Worten sagen / wie ich den Menschen erkennen möge? damit ich die erschrockliche an denen Thieren verübte Tyranny / der Billichkeit nach / rächen könne? Dieser sagte mir / ich könne den Menschen nicht leichter erkennen / als an dem Betrug / weil in der gangen Welt unter der Sonnen kein grösserer Betrüger / kein verschlagener Schalk / und Böswicht zu finden / als eben der Mensch.

Ich wolte Gott / daß es nicht von vielen Menschen könnte gesagt werden jenes: Psalm. 117. Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis, & similis factus est illis! Der Mensch / da er in Ehren ware / hat es nicht verstanden / noch zu Gemüth geführet / er ist durch die Sünd dem unvernünftigen Vieh gleich worden.

Woher kommt es dann / daß der Mensch von seinen Passionen verführt ärger und grausamer ist / als die wildeste Thier selbst seyn können? Ehe und zuvor ich diese Frag beantworte / will ich allhier dasjenige einführen / was ein gelehrter Mann von zweyen Sängern gar Sinn-reich meldet: Diese zwey Singer / sagt er / begaben sich mit einander auff den Weeg / dasie nun etwas in die Wälder und Wüsten hinein kamen / sagte der eine / der etwas verschlagener und kecker ware / zu dem andern: Weilt wir jehund in der Wüsten seynd / und durch unterschiedliche wilde Thier reisen müssen / so must du dich viel kecker und herghaffter erzeigen / als jemahlen geschehen / dann du must wissen / daß die Menschen zu Zeiten ärger seynd / als die Fieger Thier selbst / darum giebe Achtung / halte alle für deine gute Freund / zugleich aber hüte dich vor allen /

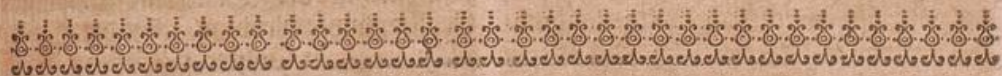
allen / als wären sie deine ärgste Feind; Du wirst mir sagen: Ich hab viel gute / christliche / gewissenhafte / und freundliche Menschen angetroffen / ich glaub dir es gar gern / aber traue nicht / dann / gleichwie ein jeder von einer andern Mutter gebohren / also hat er auch andere Sitten / andere Humores an sich genommen / andere Qualitäten / und ganz ungleiche / gegeneinander / niedrige Tugend und Laster ererbet. Zum Exempel: Du wirst manchen antreffen / welcher / der Statur nach / ein Zwergel ist / in der Bosheit aber und Verstand ist er ein grosser Riß / ich will sagen / ein Bogel in der Haut; Herentgegen wirst du einen Riesen ersehen / dieser aber wird in der That ein Zwergel / ein Lettfeigen seyn. Sein Gesell fragte ihn / woher es komme / daß die Menschen so tyrannisch wider einander wären? Indem sie doch von der Natur mit keinen Waffen / als wie die wilde Thier / versehen worden; Der Löw hat für sein Gewehr die Dagen / der Bär die Praken / das Zieger Thier die Klauen / der Elephant seinen Rüssel / der Stier seine Hörner / das Wild Schwein die Wassen / der Hund die Zähne / der Wolff das vergifftete Biß / und also von andern zu reden? Die vorsichtige Natur / antwortet der andere / hat den Menschen mit Gleiß aller Waffen beraubet / damit er solche aus angebohrner Bosheit gegen seinen Nächsten nicht gebrauchen sollte / diß aber unange sehen / wann man es recht beym Licht will sehen / so hat der Mensch Waffen genug / sein Tyranny und Bosheit zu exercieren / und zwar viel schärffere / als alle vorgedachte / nemlich die Zungen / mit welcher er viel grausamer / als ein Löw / oder Bär / seinen Nächsten mitten von einander / und

in Stücken zerreißen / den guten Nahmen / Treu und Ehr ärger transchieren / als ein wildes Thier thun könnte; Der Mensch hat viel ein falsehere / und krummere Meynung / als die Hörner eines Stiers seyn können / mit welcher er seinen Nächsten verrätherischer Weiß stoffet; Er hat das Inwend viel grausamer / als ein Viper / den Arthem viel giftiger / als ein Drach / die Augen viel böshafter und niediger / als ein Basilisc; Das Biß und die Zähne vil schärffere / als ein Hund / Wolff / und Wildschwein; Die Naasen viel schädlicher / und dem Menschen präjudicirlicher / als ein Elephanten Rüssel / mit welcher Wassen er viel grausamer schädiget / als ein wildes Thier.

Aus welchem allem dann unviersprechlich erfolget / daß / weilen der Mensch alle Waffen / so die Natur unter denen Thieren hauffen weiß ausgeheilet / zugleich beysammen besisset / er auch seinen Nächsten mehr Schaden zubringe / ärger exercire / und grausamer verfolget / als alle Thier zugleich thun können. Die Ursach ligt am Tag / und ist dessen keine Prob vonnöthen; Sintemahlen Sonnenklar bekandt ist / daß derjenige / welcher unter den Löwen / Zieger / und Bären wohnet / zwar in grosser Gefahr stehet / aber nur das Materialische Leben / den Leib allein zu verlihren / unter denen Menschen aber ist die Gefahr unvergleichlich grösser / nemlich den guten Nahmen / Treu und Ehr / Haab und Güth / Haus und Hof / Seel und Leib auff einmahl zu verlihren.

Derowegen / si lapis, wann du an derst / günstiger Leser / noch ein Quintlein Verstand hast / ruffe mit dem weinenden Pro-

Propheten David zu GOTT / und sage: Plalm. 139. Eripe me Domine, ab homine malo, à viro iniquo eripe me. Erld: se mich / HERR / von dem bösen Men- schen / behüte mich vor dem unrechten Mann. Und / was noch viel gefährlicher ist / wie jener sehr wohl gesagt / à femina mala, von einem Gottlosen Weib.



Die XLIV. Sinnreiche History.

Es werden von der Menschlichen grausamen Tyranny noch andere Ursachen vorgebracht.

Homo homini Deus, homo homini lupus. Der Mensch / sagten die Weltweise / ist dem andern ein Gott / oder ein Wolff; Ein Gott ist der Mensch gegen einem andern / wann er mit der Christl. Liebe geziehret / mit Rath und That seinem Nächsten beyspringet / in Widerwärtigkeiten tröstet / in der Noth zu Hülf kommet / und von dem Tod errettet / ein solcher Kan billich / also zu sagen / ein Gott genennet werden; Homo homini lupus, ein Lieb- loser Mensch aber / welcher kein Götliche / noch Christliche Liebe an sich hat / der ist einem andern / den er nicht allein auff's ärgst verfolget / um seinen guten Nahmen / Ehr und Reputation / Haab und Guth / sondern auch um das Leben zu bringen trachtet / ein grausamer Wolff.

Ein anderer pflegte zu sagen: Die arme Leuth sterben von gar zu viel Essen / die Reiche vor Hunger / die Geistliche aber vor Kälten / hat auch meines Erachtens nicht übel geredt / sintemahlen die Experienz solches genugsam beweiset; Wann

ein armer Tropff erkranket / kommen die Nachbahren aus Mitleyden zu ihm / suchen ihn heim / bringen ihm eine oder andere Gaab; Dieser bringet ein Henn / jener einen Capaun / der Dritte ein Tauben / ein anderer ein Lamm / mancher was bey der Tafel überblieben / ein Confect / oder andere Schlecker- Bissen. Der Krancke isset solches durcheinander hinein / und werlen sein Magen dergleichen Speisen nicht gewohnet / wird er auff ein mahl verderbt / die natürliche Verdauung verändert / und folgend's aus Überfluß der Speisen zu sterben gezwungen.

Erkranket ein Reicher / so werden unterschiedliche Medici, bald dieser / bald jener / beruffen / sie besuchen den Krancken / und ein jeder beflisset sich / denselben seiner Kunst nach / zu curiren / indem sie aber glauben / die Kranckheit komme vom überflüssigen Essen und Trincken her / verbieten sie dem armen Patienten alle Speiß und Trancck / dieser den Wein / jener das Fleisch / ein anderer die Aher / Butter / Käß / und was einem Krancken ein Krafft geben